Die Religion.

Für den „St. Peters Bote"
Von P. Fidelis, O. S. B.

Innere und äußere Einigkeit.

Karl. — Bekanntlich gibt es keinen Menschen in der Welt, welcher von den Feinden der Kirche mehr gehaßt wird, als der Papst. Luther nennt den Papst den Antichrist, und sagt, das Papsttum sei vom Teufel gestiftet. Da auch die Nachfolger Luthers dem Volke solche Verleumdungen vorpredigen, so ist es kein Wunder, daß sie ihren Zuhörern die Meinung beibringen, die katholische Religion sei schlimmer als das Heidentum. Geht es den nicht deutlich aus der hl. Schrift hervor, daß Christus selbst das Papsttum gegründet hat?

Paul. — Die Lehre vom Papsttum habe ich schon früher erklärt. Daß die Feinde der Kirche vor allem den Papst hassen und ihn aus der Welt schaffen wollen, ist leicht begreiflich, denn „ist der Hirt geschlagen, so zerstreuen sich die Schafe." Wie jedes Reich einen Regenten und jede Gesellschaft einen Vorsteher haben muß, so muß auch die Kirche ein gemeinsames Oberhaupt einen Papst als Nachfolger des hl. Petrus haben, sonst konnte ihre Einigkeit nicht erhalten bleiben.

Die Kirche Christi hat also eine innere und eine äußere Einigkeit. Die innere Einigkeit besteht in der Bewahrung und im Bekenntnisse der unveränderlichen Lehre des Heils, wie sie dieselbe von Christus durch die Apostel erhalten hat. Ihr Gegensatz ist die Häresie, oder der Irrtum in der Glaubenslehre. Die äußere Einigkeit besteht in der Verbindung aller Glieder der Kirche und in der Unterordnung aller Gläubigen, insbesondere ihrer Vorgesetzten, der Priester und Bischöfe unter dem gemeinsamen Oberhaupte der Kirche, dem Stellvertreter Christi auf Erden, dem römischen Papste als dem Nachfolger des hl. Petrus. Der Gegensatz dieser äußeren Einheit ist das Schisma, ein Irrtum, in welchem jene sich befinden, die den Papst nicht als das Oberhaupt der Kirche anerkennen.

Karl. — Wie läßt sich diese Einigkeit in beiden Beziehungen aus der hl. Schrift beweisen?

Paul. — Was die innere Einigkeit betrifft, so verlangt Christus ausdrücklich die Übereinstimmung im Glauben: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt." Mark. 16, 16. „Lehret sie alles halten, was ich euch gesagt habe." Matth. 28. Die äußere Einigkeit erhellt aus der Vollmacht, mit welcher Christus seine Apostel gesandt hat. „Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch." Joh. 20. „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich." Luk. 10. Besonders aber erhellt dieses aus der Einsetzung des Primates in der Person des hl. Petrus und seiner Nachfolger. „Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen". Matth. 16. „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben....." „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe". Joh. 21.

Viele andere Redeweisen des Herrn haben denselben Sinn, wo er seine Kirche z. B. mit einem Königreiche, mit einer Schafherde vergleicht; „Jedes Reich, das unter sich selbst uneins ist, wird zerstört werden." „Er wird herrschen über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein". Matth. 16, 18. Nun ist aber in jedem gut geordneten Königreich nur ein König, nur eine Form der Regierung, und eine einheitliche Gesetzgebung, welche alle zu beachten verpflichtet sind.

Auskunft.

Tourist: „Ist das Donner oder kommt das Rollen von der Eisenbahn?" — „Ich weiß nicht, ich bin selber fremd hier!"

Die Strafe.

„Wie hast du deinen Jungen bestraft, als du ihm beim Rauchen ertappt?" — „Er mußte nach der ersten Zigarre noch eine zweite rauchen!"

Durch die Blume.

„Was hat denn der Herr Baron mit dem schönen Gute gemacht, das er hier besaß?" — „Die Nase hat er sich damit gefärbt!"

Türkische Sitten und Gebräuche.

Eine türkische Hochzeit.

In diesen Tagen, da so viel die Rede ist von einem Volk, das unserm Fühlen und Denken so ferne steht, und das vielleicht gerade darum uns so interessiert mit seinen, für unsere Begriffe, märchenhaften, phantastischen Sitten und Gewohnheiten, da liegt es nahe, dies Volk einmal im Frieden und am Alltag anzusehen. Doch ist es eigentlich nicht der Alltag, von dem heute erzählt werden soll, sondern Hochzeitsfest zu einem türkischen Dorfe, zu dem nicht nur die Einheimischen, sondern auch die Europäer eingeladen wurden, gleichviel, ob arm oder reich; denn die Türken kennen, in den Dörfern zumal, überhaupt keinen Standesunterschied.

Eine türkische Hochzeit dauert stets acht Tage. An einem Freitag, dem Sonntag der Türken, beginnen die Feierlichkeiten, und hören bis zum folgenden Freitag Abend nicht auf.

Am ersten Tage kommen die Braut alle Mädchen des Dorfes und schmücken ihr Haus mit der Aussteuerung. Die Stickereien werden an den Wänden bereitet; die Wäsche wird an Schnüren aufgehangen, die durch das Zimmer gespannt werden. Dann werden Tänze aufgeführt und gesungen.

Am zweiten Tage wird die Braut geschmückt. Man färbt ihr die Augenbrauen schwarz und die Fingernägel braun, was als besonders schön gilt. Das Gesicht wird mit unzähligen Schönheitsflecken und mit allerlei möglichen Emblemen aus Blech versehen. Das Haar wird in mehreren Zöpfen geflochten und bleibt den Rücken herunterhangen. Der Kopf wird mit Blumen gekrönt. Ähnlich schmücken sich auch die Gäste. Die Braut zeichnet sich aber doch dadurch aus, daß sie mit so viel Schmuckketten behangen wird, wie nur aufgetreiben sind, wobei hauptsächlich die Ketten aus Goldmünzen bevorzugt werden. Solch eine Türkenbraut ist ganz mit Gold behangen und trägt ein immenses Vermögen an Goldmünzen auf der Braut. Dann werden Lekerbissen und Kaffee herumgereicht und abends kleine Tafeln (Gompers) gegeben.

Am dritten Tage führt man die Braut vom Elternhause weg, in ein bestimmtes Haus, wo künstliche Hochzeiten stattfinden. Das geschieht, weil der Bräutigam am vierten Tage kommt und die Braut nicht sehen darf.

Am vierten Tage beginnen dann auch die Festlichkeiten für den Bräutigam im Hause der Braut, falls er von auswärts ist. Im andern Falle findet die Trauung in seinem eigenen Hause statt. Die Festlichkeiten werden ähnlich wie die für die Braut von einer türkischen Kapelle begleitet, bestehend aus einem Dudelsack, einer Pfeife und einer Trommel. Der Gesang und die türkische Musik klingt sehr melancholisch und monoton. Da die Türken nur sieben oder acht Noten kennen und auch keine Ottaven. Im ganzen geht es bei den Festlichkeiten sehr ruhig zu, denn die Türken dürfen nie Alkohol nehmen, das ist gegen den Koran. Sie trinken meist Kaffee, auch wohl mal Tee. Alle Unkosten für die Hochzeit bestreitet der Bräutigam. Die Reichen lassen sich die Festlichkeiten wohl 10,000 Frs. kosten. Der fünfte Tag vergeht wieder ähnlich.

Am sechsten Tage erhält die Braut die Geschenke. Alle Anwesenden beschenken sie; doch zuvor wird sie in ein Nebenzimmer geführt. Dort legt man ihr ein großes Stück Stoff, das der Bräutigam ihr geschenkt hat, über den Kopf und dann wird sie von einer Frau, die die ganze Hochzeit leitet, in's Gastzimmer geführt. Hier kommen ihr die Freundinnen entgegen und streuen ihr Zuckerwerk vor die Füße, das Glück bringen soll; dabei singen sie ein Lied. Dann nimmt die Braut mit ihren beiden Brautjungfern den erhöhten Platz in der Mitte des Raumes ein, während alle anderen sich rings um sie herum gruppieren; natürlich sitzen alle auf kleinen Kissen an der Erde. Nun zieht der Braut der Schleier zurückschlagen und die Leiterin der Hochzeit zeigt jedes Geschenk rund und ruft dabei aus, von wem es ist. Jeder zieht nach seinem Vermögen, kostbare Geschenke oder auch nur ein Handtuch oder Taschentuch; auch Geld wird der Braut gegeben; sie erhält ebensowohl Geldstücke als auch Francs oder gar 50 Centimes. Zuletzt werden auf einer großen Tablette die Geschenke des Bräutigams hereingebracht. Er giebt der Braut die ganze Kleidung für den Hochzeitstag, da legt sie sämtlich alles zusammengelegt von der Unterkleidung bis zum Schleier, sogar der Knöpfer für die Schuhe usw. fehlt nicht.

Am siebenten Tage wird der Braut morgens ein Bad bereitet. Gebadet wird sie von der Hochzeitsleiterin; denn sie selbst rührt sich sozusagen nicht in den Brauttagen. Nicht einmal einen Fächer nimmt sie in dieser Zeit in die Hand; ihre Brautjungfern fächeln ihr Kühlung zu und wehren die Fliegen ab; überhaupt läßt sie sich wie eine Königin bedienen. Nach dem Bade wird sie mit dem festlichen Gewande bekleidet und am Nachmittage findet dann die Trauung statt. Der Hodia kommt ins Haus und „traut" sie allein und dann den Bräutigam ebenfalls allein im elterlichen Hause.

Erst am folgenden Tage werden die Neuvermählten zusammengeführt, die sich bisher noch nie gesehen haben. Sie treten sich im Hause der Eltern und die Mutter der Braut, ist zugegen, wenn der Bräutigam seiner jungen Frau den Schleier zurückschlägt und sie zum ersten Male von Angesicht zu Angesicht schaut. Hat die Braut keine Mutter mehr, dann vertritt eine Freundin der Verstorbenen deren Stelle. Ist der Bräutigam wohlhabend, ganz läßt er vor der ersten Begegnung seine junge Frau mit all ihren Gaben, natürlich nur Frauen und beauftragt junge Mädchen in geschlossenen Wagen durch die Stadt fahren. Ehe sie ihrem Gatten zugeführt wird, nimmt die Braut Abschied von ihren Gespielinnen. Sie kommt dann eine ganze Zeit nicht mehr mit den jungen Mädchen zusammen. Sie gehört gleichsam nicht mehr zu ihnen, sondern nunmehr zu den Frauen. Gefällt dem Bräutigam die Braut nicht auf den ersten Blick, so braucht er sie nicht als seine Frau anzuerkennen; er bezahlt eine Taxe von 200 Frs. und kann wieder weggehen. Dies geschieht aber fast niemals. Die jungvermählten Leute werden nach der ersten Vorstellung in ihr eigenes Heim geführt oder sie machen gemeinschaftlich eine Reise, deren Ziel dann immer Konstantinopel ist. Wie bekannt, darf die Frau nie einen anderen Mann als ihren eigenen sehen. Besucht sie darum später eine andere verheiratete Frau, dann läßt sie ihre Schuhe vor dem Gemach der Freundin stehen, woran deren Gatte erkennt, daß seine Frau Besuch hat und er mithin nicht eintreten kann. Und umgekehrt wird eine Frau nie das Zimmer ihres Mannes betreten, wenn sie Schuhe vor dessen Türe stehen sieht. Sie weiß dann bestimmt, daß ein Freund bei ihm weilt und zieht sich gleich zurück.

Im allgemeinen leben die türkischen Eheleute recht glücklich miteinander. Auf den Dörfern und in den kleinen Städten findet man nie einen Mann, der zwei oder mehrere Frauen hat, und auch in den großen Städten kommt es immer seltener vor.

In der sogenannten Ramasanzeit finden keine Trauungen statt. Es ist dies die türkische Fastenzeit, die 4 Wochen dauert. Die Türken dürfen dann den ganzen Tag vom Augenblick an, da die Sonne aufgeht, bis zum Untergang keine Speise zu sich nehmen. Es ist ihnen nicht einmal erlaubt, ein Glas Wasser zu trinken oder ihr geliebtes Pfeifchen zu rauchen, und da das ganze Volk streng gläubig ist, werden diese Vorschriften auch auf das gewissenhafteste befolgt. Sobald die Sonne niedergegangen ist, erscheint auf der kleinen Ballustrade, die das schlanke Minaret umschließt, der Priester und singt: „Allah ist Gott und Mohammed ist sein Prophet". Dann verkündet ein Böllerschuß von der Thurmspitze, daß das Fastengebot für die Nacht aufgehoben ist. Manchmal werden in den Ramasannächten üppige Feste gehalten, aber das arbeitsame Volk auf dem Lande begnügt sich damit, einmal nach dem Sonnenuntergang und vor Sonnenaufgang eine Mahlzeit zu halten.

An einem der Ramasan-Abende besuchten wir, schreibt ein Reisender, den Gottesdienst in einer Moschee. Schon von weitem sahen wir das Minaret festlich illuminiert; dies geschieht nur in der Fastenzeit. Im Vorraum der Moschee standen die Schuhe von allen anwesenden Betern; denn nie darf man Allah's Tempel mit Schuhen betreten. In einer Nische oben in der mit kostbaren Teppichen belegten Moschee kniete der ehrwürdige, greise Oberpriester in seinem kleidsamen Turban. Hinter ihm knieten in langen Reihen die Vertreter der verschiedenen Gemeinden, die in der Ramasan-Zeit viermal täglich zur Kirche kommen. Sie vertreten jeder zirka hundert Familien. Die Frauen kommen fast nie zur Kirche, wie sie überhaupt selten ausgehen, meistens nur gegen Abend und verschleiert. Der Priester heißt Hodia. Er betet und singt vor, eigentümlich monoton klingende Gesänge. Dabei wendet er den Kopf bald nach rechts, bald nach links, steht auf, fällt wieder auf sein Angesicht, küßt den Boden und setzt sich wieder auf seine über Kreuz geschlagenen Füße, und alle übrigen machen die gleichen Bewegungen. Nachdem sich das viele Male wiederholt hat, nehmen die Beter eine andere Stellung ein; sie sitzen rings im Raume herum und beten eine Art Rosenkranz. Nachdem der Gottesdienst beendet war und alle sich ihre Schuhe wieder angezogen, kam der Oberpriester uns zu begrüßen. Er war eine vornehme, ehrfurchtgebietende Erscheinung. Wir hatten uns bisher im Hintergrund gehalten; nun forderte uns der Priester auf, näher zu treten. Wir lösten unsere Schuhe und traten ein. Der Hodia selbst führte uns herum und erklärte uns alle Bilder und Einrichtungen, die Koransprüche usw. Dort waren Abbildungen von Mohammed's Grab, von Mekka, dann eine schmale Treppe, die zu einem kleinen Baldachin führte, wo der Hodia Freitags betet. In einer Ecke war eine kleine Erhöhung, von wo aus gepredigt wird. Von der Mitte der Decke herab hängt ein großer Stern, an dem wie an einem Kronleuchter viele Lampen hängen. Neben der den Altar darstellenden Nische brannten große Oelfeuer. Die Empore und der Theil der Kirche unter ihr ist mit weißen Säulen eingefaßt. Das Ganze macht bei dem Schein der Oellampen einen märchenhaften Eindruck. Der Oberpriester gab uns noch eine Stunde weit das Geleit.

Aus den Erfahrungen eines Funkentelegraphisten.

Noch vor zehn oder zwölf Jahren wirkten als Funkentelegraphisten auf dem Erdballe nur wenige Forscher mit ihren Gehilfen, heute bietet die drahtlose Telegraphie bereits Tausenden von Menschen Beruf und Unterhalt, und die Tage der ersten tastenden Versuche liegen hinter uns. Von ihnen erzählt ein englischer Funkentelegraphist in einem fesselnden Aufsatz im Chambers Journal allerlei Interessantes. Als junger Mensch faßte er den Entschluß, die drahtlose Telegraphie zu seinem Lebensberuf zu erwählen; er war schon vorher Telegraphist gewesen, machte einen kurzen Kursus in Funkentelegraphie durch, und nun hielt man ihn für seiner Aufgabe gewachsen, er wurde Funkentelegraphist auf einem englischen Dampfer. „Aber ich glaube, meine Sachkenntniß war nur ein Aberglaube. Der Funkentelegraphist arbeitet bis zu einem gewissen Grade noch heute im Dunkeln, er arbeitet mit einem Apparat, der sich oft in der seltsamsten Weise benimmt, sogar den Forschern Räthsel aufgiebt und einen einfachen Telegraphisten natürlich manchmal zur Verzweiflung bringen kann. Bei der gewöhnlichen Telegraphie kann der Beamte im Falle einer Störung die Ursache leicht feststellen und beseitigen, bei Störungen in der drahtlosen Telegraphie aber ist er fast immer auf Vermuthungen angewiesen, die zutreffen, aber auch falsch sein können."

Der Verfasser erzählt von seinem ersten Nachtdienst auf dem Dampfer. Der Kapitän wollte einem anderen Schiffe, das im Umkreise von 50 Meilen sein mußte, eine Meldung geben, der Telegraphist begann zu signalisiren, aber der Empfänger übermittelte keine Antwort. Also mußte entweder der Apparat auf der Abgangsstation oder der Apparat auf der Empfangsstation in Unordnung sein. „Ich begann allerlei Versuche, um hinter den Fehler zu kommen, der Kapitän stand neben mir; da begann plötzlich der Empfänger zu registriren. „Na, endlich", meinte der Kapitän. Aber es war eine Chimäre. Wir hatten Verbindung mit einem fremden Schiffe, das einen neuen Apparat erprobte. „Wir operiren versuchsweise, bitte zu antworten," meldete der Empfangsapparat. Ich antwortete, aber mein Empfangsapparat arbeitete unausgesetzt weiter, und immer wieder kamen dieselben Worte: „Wir operiren versuchsweise, bitte zu antworten." Entweder mußte unser Abgabeapparat in Unordnung sein oder der Empfangsapparat des anderen Schiffes. Der Kapitän wurde wüthend: „Telegraphiren Sie den Leuten, sie möchten sich zum Teufel scheren", und mit ein paar bitteren Bemerkungen über diese „lächerlichen modernen Neuerungen" verließ er zornig meine Werkstatt! Und solche Vorkommnisse waren in den ersten Monaten alltäglich. Auf jener Fahrt z. B. traf man neun Schiffe, aber nur mit fünf konnte mühsam eine Verständigung hergestellt werden.

Heute ist die Funkentelegraphie natürlich über diese Kinderkrankheiten längst hinausgewachsen, aber ganz sind die Schwierigkeiten noch nicht verschwunden, und nur durch lange Erfahrung, Praxis und ein ungewöhnlich scharfes Gehör kann ein Funkentelegraphist seiner Aufgabe gerecht werden. Der Engländer ist gegenwärtig an der Küste auf einer einsamen Marconistation thätig. Natürlich lernt man es leicht, die Schläge des Morsealphabets zu entziffern, aber für den Anfänger ist es sehr schwierig, sie aus den zahllosen Nebengeräuschen herauszuhören, die unausgesetzt durch atmosphärische Einwirkungen, durch den Schallapparat des Empfängers eindringen. Die Folge ist, daß der Unerfahrene sehr oft auf Nebengeräusche antwortet, weil er sie für Signale hält. „Als ich vor einiger Zeit im Süden Irlands auf einer Küstenstation Dienst that, antwortete ich auf ein solches vermeintliches Signal und kam dabei in Verbindung mit einem Kriegsschiffe, das mit einem anderen drahtlose Meldungen wechselte. Nachdem ich gemeldet hatte, wer ich war, ging natürlich ein Schauer von Verwünschungen auf mich herab, ich möge die Schiffe Seiner Majestät nicht in ihren Uebungen stören und gefälligst aufhören, mit meinem Apparat zu spielen. Ein paar Tage später höre ich wieder solche unerklärliche Geräusche im Empfänger, und eingedenk jenes Rüffels hüte-

UNION BANK OF CANADA.
Hauptoffic: Quebec, Ont.
Autorisiertes Kapital $4,000,000
Eingezahltes Kapital $3,200,000
Resive-Fonds $1,700,000
Geschäfts- und Sparkassen-Accounte gewünscht. Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft.
Humboldt-Zweig: W. D. Dewar Manager.

Dr. JAMES C. KING,
Zahnarzt,
hat zur Ausübung seiner Profession in Humboldt seine Office eingerichtet. Dieselbe befindet sich über Stokes' Sattler-Geschäft.

Dr. J. C. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt . . Sask.
(Nächtliche Telephon-Verbindung mit Windsor Hotel.)

Dr. Roy G. Wilson
Veterinary Surgeon (Tierarzt)
Office:
Nächste Türe von Schäffers Metzgerladen
Humboldt . Sask.

A. D. MacIntosh,
M. A., L. L. B.
Rechtanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office über Stoke's Sattlergeschäft.
Humboldt, Sask.

J. M. CRERAR, Advokat.
Rechtsanwalt, öffentlicher Notar, 2c.
Anwalt der Union Bank of Canada
Bürgerpapiere ausgestellt. Geld auf Hypotheken zu verleihen unter leichten Bedingungen Humboldt, Sask.

Bevollmächtigter Auktionierer.
Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder sprechet vor für Bedingungen.
A. H. Pilla, Münster, Sask.

Bevollmächtigter Auktionär.
Wenn Sie einen guten und, was Bedingungen anbelangt, billigen Auktionär brauchen, wenden sie sich an
H. J. Lüke
Willmont, Sask.

The Central Creamery Co., Ltd.
...Box 46...
Humboldt, Sask.
Fabrikanten von erstklassiger Butter
Senden Sie Ihren Rahm zu uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butterfett, Winter wie Sommer.
Schreiben Sie an uns um Auskunft.
O. W. Andreason,
Manager.

Geld zu verleihen.
für langen oder kurzen Termin, zu den niedrigsten Zinsen.
Prompte Ausführung.
O. W. Andreasen, Box 46, Humboldt.

Sattlergeschäft.
Für alle Sorten von
Pferde-Geschirren, Koffern, Reisetaschen u. s. w.
Gehen Sie zum bestbekannten Sattlergeschäftsladen Geo. Stokes, Humboldt.

Anzeigen
im
St Peters Boten
erzeugen
den
besten
Erfolg

W. Wicken, Sattler,
Watson, Sask.
Pferde-Geschirre, Koffer und Reisetaschen. Handgemachte Pferdegeschirre garantiert. Reparaturen werden nett ausgeführt und prompt besorgt bei niederen Preisen. Ich habe stets eine Auswahl von Geschirren, Geschirrteilen und sonst. Requisiten vorrätig.

J. A. STIRLING
HUMBOLDT, Saskatchewan.
Bevollmächtigter Auktionär u. Abschätzer. Versteigerungen abgehalten in irgend einem Teil der Provinz. Annehmbare Bedingungen. Office in Humboldt Realty Co.'s Gebäude.

HOTEL MUENSTER
John Weber,
Eigentümer.
Reisende finden beste Accomodation bei civilen Preisen.

THE HUMBOLDT HOTEL.
Zuvorkommende Bedienung. Echte und gute Getränke an der Bar.
Moderne Zimmer. Reinliche Betten.
Vorzügliche und reichliche Mahlzeiten.
— Preis $1.00 bis $1.50 per Tag. —
Archie Power, Eigentümer.

King George Hotel
H. A. Green, Eigentümer.
Ausgezeichnete Bewirtung und allerlei Getränke. Schöne Zimmer
WATSON, Sask.

VICTORIA HOTEL
REGINA, SASK.
Bekannt als die Heimat der Deutschen von Saskatchewan und des Nordwesten.
Vorzügliche Mahlzeiten, reine helle Zimmer, Bade-Zimmer, mäßige Preise die besten Getränke aller
Regelbahn & Billiardhalle.

Dana Hotel
Gute Mahlzeiten. Reinliche Betten.
Prompte Bedienung. Mäßig im Preise
J. E. McNEILL, Eigentümer.
Dana - - Sask.

Albert Breher,
Inhaber eines erstklassigen Restaurants, ist stets bestrebt, all seinen Besuchern mit vorzüglichen, reichlichen Mahlzeiten aufzuwarten, und bittet daher um freundlichen Zuspruch.
Frisches, neugebackenes Brot eine Spezialität.
Mainstraße, südlich vom Bahngeleise.
Humboldt, Sask.

„Eagle Restaurant"
Wenn Sie nach Humboldt kommen, vergessen Sie nicht auf die guten Mahlzeiten in meinem Lokal. Früchte, Cigarren, Tabak und Gartengewächse stets vorrätig. W. J. Schmitt.

ST. LOUIS BELL FOUNDRY
2735—37 Lyon Str
St. Louis, Mo.
Stuckstede & Bro.
Kirchenglocken
Glockenspiele u. Geläute
bester Qualität.
Kupfer und Zinn

BRUNO
Lumber & Implement Company
Händler in allen Arten von
Baumaterial
Agenten für die McCormick Maschinen, Sharples Separatoren.
Geld zu verleihen.
Bürgerpapiere ausgestellt.
Bruno : : Sask.

Glückwünsche
Glückwünsche laufen beständig ein von denen die mit uns Handel treiben
Hochw. sagt: „Ihre Artikel bereiten mir große Freude."
Ferner: „Die Gegenstände welche ich von Ihnen kaufte, sind erstklassig."

W. E. Blake & Sohn
Versorger von vollständigen Kirchengeräthschaften u. s. w.
123 Church Str. Toronto